

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1944

5.4.1944 (No. 81)

Verlag und Schriftleitung

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag G. m. b. H. Karlsruhe (Baden), Verlagsgebäude: Kaiserhof Badstraße Nr. 28, Fernsprecher 9531-53, nachts nur 9552. Hauptgeschäftsstelle, Schriftleitung u. Druckerei: Badstraße 28, Postfach 1000 Karlsruhe 1930. Telegramm-Adresse: Badische Presse, Karlsruhe. Bezugsausgabe: Stadt und Ort, 500 Ausgabestellen in Stadt und Land. Geschäftsstellen in Baden, Pforzheim, Gießen, B. Baden u. A. Die Wiederabgabe eigener Verträge der Badischen Presse ist nur bei genauer Kundenanfrage gestattet. - Für unüberlieferte Beiträge übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

Badische Presse

und
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung
General-Anzeiger für Südwestdeutschland

60. Jahrgang / Nummer 81

Karlsruhe, Mittwoch, den 5. April 1944

Bezugs- und Anzeigenpreise

Bezugspreis: Monatlich 2.- RM. Im Verlag über in den Zweigstellen abgeholt 1.70 RM. Auswärtsige Bezüge durch Boten 1.70 RM. einschli. 10 A. B. Beförderungsgebühr zusätzlich 30 A. B. Tragertohn. Post-Bezüge durch 2.06 RM. einschließlich 18.0 A. B. Beförderungs-Gebühr und 36 A. B. Postgeb. Bei der Post abgeholt 1.70 RM. - Abbestellungen nur bis zum 20. des Monats auf den Monatsletzten. - Anzeigenpreis: 3. St. Preisliste Nr. 10 gültig. Die 22 mm breite Mittelzeile 10 RM., bei Familien- u. kleinen Anzeigen Ermäßigung. Werbeanzeigen: die 46 mm breite Mittelzeile 65 RM. Bei Monatsabstellungen Nachschlag nach Tarif B.

Einzelpreis 10 Pf.

Churchill erseht Außenminister Eden durch Cranborne

Rußenspieler unter innerpolitischem Druck - Arbeitsminister ruft Volkzeit gegen Bergarbeiterstreik zu Hilfe - Nachlos gegen den unterirdischen Feind

Berlin, 5. April. Churchill hat die sich immer mehr verschärfende Opposition gegen den außenpolitischen Kurs seiner Regierung, der aus dem Jahrwasser der amerikanischen bzw. sowjetischen Dörigkeit nicht mehr herauskam, mit dem alten parlamentarischen Trick aufzufangen versucht, einfach den verantwortlichen Reformminister der öffentlichen Meinung als Opfer für seine Politik vorzuwerfen, deren Verantwortlicher er selbst ist: nach einer offiziellen englischen Meldung ist Eden in seiner Eigenschaft als Außenminister zurückgetreten und durch seinen früheren engen Mitarbeiter, den bisherigen Dominionminister Lord Cranborne ersetzt worden. Für Eden, dessen offizieller Rücktritt erst in einigen Tagen erfolgen soll, stehen eines stellvertretenden Verteidigungsministers geschaffen werden, damit er in dieser Eigenschaft weiterhin Mitglied des Kabinetts bleiben kann; außerdem soll er wie bisher die Führung des Unterhauses beibehalten.

auf diese Weise gelingt, endlich wieder Ruhe und Ordnung unter den Berg- und Verarbeitern herzustellen. Bei den großen Lehrlingsstreiks in New Castle hat sich beispielsweise herausgestellt, daß zwei Anführer dieser Streiks Mitglieder einer „extremistischen politischen Organisation“ waren und daß sie von ihren politischen Anführern den Auftrag zum Streik erhalten haben. Die Arbeiten der britischen Behörden, vor allem des Innenministeriums, sind dadurch sehr erschwert, da man nicht offen vom unterirdischen Feind sprechen kann, denn das würde zu schwersten Zusammenstößen mit der verbündeten Sowjetunion führen.

Strategische Probleme in Ost und West

Von General der Infanterie a. D. von Bergmann
In einem vor wenigen Wochen veröffentlichten Aufsatz habe ich die Erwartung ausgesprochen, daß die Sowjets, angesichts der besonders für ihre Alliierten immer mehr zu einer Entscheidung drängenden allgemeinen Kriegslage, alles daran setzen würden, ihre Großoffensive, entgegen dem in den Vorjahren geübten Verfahren, auch während der an der Ostfront nun insofern eingetretenen Schlammperiode mit unverminderter Wucht fortzuführen. Aus den Wehrmachtberichten der letzten Wochen ergibt sich, daß diese Annahme berechtigt war.

Dieses Kabinettswechsel ist höchst bezeichnend. Wenn Churchill seinen Außenminister Eden für die Führung des Unterhauses freistellt, so ist dies nur ein Beweis dafür, daß er selbst die Überzeugung hat, vor ein paar Tagen mit dem Trick der Vertrauensfrage einen sehr fragwürdigen Sieg davongetragen zu haben. Die Gruppe der konservativen Partei-Abgeordneten, die sich neulich im Unterhaus zur Regierung erstmals distanzierte, läßt jetzt im „Evening Standard“ erklären, daß sie auch in Zukunft an ihrer kritischen Haltung gegenüber dem Kurs der Regierung festhalten werden; wenn die Regierung in Zukunft nicht einen „besseren Sinn für Proportionen“ zeige und die Bedeutung aller Fragen übertriebe, indem sie stets mit der Vertrauensfrage drohe, so lasse sie nur Gefahr, sich lächerlich zu machen. Edens Aufgabe wird es nunmehr sein, das wenigstens teilweise bereits aufmündende Unterhaus wieder an die Zwangslinie der Burgfriedenspolitik zu nehmen.

Arbeitsminister Bevin sah sich angesichts der kritischen Lage zu einem sehr scharfen Vorstoß gegen die streikende Arbeiterchaft gezwungen. Das Verlangen der nationalen Disziplin der Grubenarbeiter sei, so erklärte er, ein schändlicher Fehler im englischen Kriegsplan. Die Auswirkung der Streiks auf die Rüstungsproduktion Englands bezeichnete er als schlimmster, als wenn ganz Sheffield durch einen Luftangriff zerstört worden und alle Verkehrslinien durch Feindeinwirkung blockiert wären. Angesichts einer so überaus gefährlichen Entwicklung, so drohte Bevin, müsse er sich überlegen, keine bisher gezeigte Taktik des Verhandeln und Entgegenkommens „als schlechteres Mittel und Maßnahmen“ zu ersehen. Die Lage sei nun so ernst geworden, daß er den obersten nationalen Gewerkschaftsrat aufgefordert habe, sofort zusammenzutreten, um mit ihm entsprechende Entscheidungen zu fällen.

Während Eden mehr dem liberalen Flügel der konservativen nahestand, ist Cranborne ein Tory reiner Prägung; ein Exzeptionist durch und durch und somit ein bedingungsloser Parteigänger Churchills. Das Kabinettswechsel „Burgfriedenspolitik“ bekommt damit unter Churchill immer eindeutiger ein hochkonservatives Gepräge und damit werden die Voraussetzungen geschaffen, daß die innenpolitischen Spannungen sich nur noch mehr verschärfen wie bisher. Es wird der Labour-Partei angelehnt der sich bildenden radikalen Linksfrente immer schwerer werden, weiterhin den sozialistischen Kurs der Regierung mitzumachen. Außenpolitisch hat jedoch der Ministerwechsel im Foreign Office nicht die geringste Bedeutung; denn die englische Außenpolitik wird von Churchill gemacht. Cranborne ist ebenso wie Eden als einer der größten Deutschenhasser bekannt; er verließ 1938 mit Eden das Foreign Office als Protest gegen Chamberlains Münchner Kurs.

Auch in Australien hat die Streifbewegung unter den Bergleuten einen derartigen Umfang angenommen, daß Ministerpräsident Curtin sich gezwungen sah, mit seinem Rücktritt zu drohen, falls die Arbeiter nicht in die Schächte zurückkehrten. „Daily Telegraph“ meldet dazu, daß sich der Streik, der zunächst nur die südmittelbaren Bergwerke betrafen, bereits auch auf den nördlichen Teil des Landes ausgebreitet.

Westmächte in Nordafrika und Süditalien überspielt

Zwei Kommunisten im de-Gaulle-Ausschuß

Tg. Stockholm, 5. April. Die sowjetische Durchbruchsoffensive in Nordafrika hat einen neuen Erfolg erzielt. Wie amtlich in Algier bekanntgegeben wurde, ist eine Umbildung des sogenannten französischen Ausschusses in Algier, des de-Gaulle-Ausschusses, vorgenommen worden, wobei zwei Kommunisten auf wichtige Posten in den Ausschuß berufen worden sind. Es handelt sich um den Führer der nordafrikanischen kommunistischen französischen Partei und einen der Hauptzeugen im Prozeß gegen Vuchan. Damit ist der Einbruch der Kommunisten in den de-Gaulle-Ausschuß, den sie bereits seit langer Zeit unter Druck hatten, offiziell geworden.

USA-Kongreß gegen Regierungsstandpunkt

Regierung die sofortige Einstellung des Feldzuges gegen das Königshaus wünscht, schreibt „Regime Fascista“: Jetzt hat also der von allen politischen Parteien bekämpfte, von niemand mehr ernst genommene König und sein General plötzlich in der Moskauer Regierung eine neue Stütze und Hilfe gefunden. Moskau erblickt offenbar in dem König das geeignete Instrument, um durch Ausschaltung der politischen Parteien den Weg für den Durchbruch des Bolschewismus in Süditalien freizumachen.

Aushalten! Die Parole Ungarns nach dem Bombenterror

Budapest, 5. April. In der ungarischen Hauptstadt wendet sich die öffentliche Meinung unter der Parole: „Wir geloben, daß wir ausbarren, selbst wenn der Faustschlag noch härter werden sollte“, gegen die Terrorangriffe der Briten und Nordamerikaner. Was die Haltung der Bevölkerung angeht, so unterfiehlt die Plätter die Unerschrockenheit und Mannhaftigkeit, die die Bewohner der ungarischen Hauptstadt an den Tag legten. Schließlich wird die aufrichtige Begeisterung hervorgehoben, mit der die deutschen Abteilungen empfangen wurden, die unmittelbar nach dem Luftangriff gemeinsam mit der ungarischen Honved an den Rettungsarbeiten mitgewirkt haben.

Gull redet sich auf ein Terror-„Versehen“ hinaus

Genf, 5. April. Der USA-Staatssekretär des Auswärtigen, Gull, hat nun auch noch eine Erklärung zum Überfall auf Schaffhausen abgegeben, die sich in Worten tiefsten Bedauerns ergeht und versichert, daß „jede nur menschenwürdige Vorrichtungsmaßnahme“ angeordnet werde, um eine „Wiederholung eines solchen unglücklichen Falles zu vermeiden.“ Im übrigen glaubt Gull, die Schäden und Opfer an Toten und Verletzten mit USA-Dollars zudecken zu können.

Neue Verletzung des Schweizer Luftraumes

Bern, 5. April. Amtlich wird in Bern am Dienstag mittag mitgeteilt: „Heute nachmittag verletzten mehrere Flugzeuge unbestimmter Nationalität zwischen 16.15 und 16.50 Uhr den schweizerischen Luftraum. Der Anflug erfolgte in der Gegend des Simplon, der Ausflug bei Ballorbe. Fliegeralarm wurde westlich der Linie Biel-Neiringen-Brig gegeben.“

Lange kanadische Verlustlisten

Genf, 5. April. Neue lange Verlustlisten der kanadischen in Uebersee stehenden Truppen veröffentlicht die Zeitschrift „Canada Weekly“. Auffallend hoch sind dabei die Ziffern der gefallenen und vermissten Artilleristen und Panzerleute. In die Hunderte belaufen sich aber die Namen der kanadischen Flieger, die in einer einzigen, von der Zeitschrift erfassten Woche bei Operationen ums Leben kamen oder seitdem vermisst wurden.

Sowjet-Gesandtschaft mit Moran-Aushängeschild

Antaga, 5. April. In den Diensträumen der Gesandtschaft in Kairo wurden an den Wänden Koranprüche angebracht. Die religionsfeindlichen Sowjets tarnen sich somit wieder einmal als Religionsfreunde.

Der Bruder Leon Blums verhaftet

Bichy, 5. April. Die französische Polizei hat in Toulouse den Bruder Leon Blums, Marcel Blum, und seine Frau, eine geborene Oppenheim, verhaftet. Das Ehepaar Blum hatte sich falsche Ausweispasspässe beschafft, nicht nur um seine jüdische Abstammung zu verbergen, sondern auch um die Verwandtschaft mit dem ehemaligen Chef der französischen Volksfront zu leugnen.

Erste Lage durch Revolution in San Salvador

Stockholm, 5. April. Ueber die Revolution in San Salvador erfährt Reuters, daß die Lage ernst sei, nachdem sich ein Teil der Hauptstadt in den Händen der Revolutionäre befindet. Das Kraftwerk der Stadt ist schwer beschädigt, so daß diese ohne Licht ist. Die Gerüchte, daß Präsident Martinez nach Guatemala geflohen sei, fanden noch keine Bestätigung.

Im Nordmeer 14 Zerstörer von U-Booten versenkt

Südlich Brestau in drei Tagen 172 Sowjetpanzer vernichtet - Bei Tag und Nacht Terrorangriff auf Budapest

Der heutige Wehrmachtsbericht

Aus dem Führerhauptquartier, 4. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Westlich Brestowja scheiterten erneute Angriffe der Sowjets. Im Raum von Gernowich, nördlich des Dnjepr stehen unsere Truppen bei schwierigen Wetter- und Begehrhältnissen weiterhin in schweren Kämpfen. Die Stadt Tarnopol wurde gegen erneute heftige Angriffe der Bolschewisten gehalten. Dabei hat sich das Grenadier-Regt. 949 unter Führung von Oberst Schönfeld hervorragend bewährt. Im Raum von Brody griffen die Sowjets an mehreren Stellen vergeblich an. Gegenangriffe unserer Truppen zerlegten feindliche Kräfte. Nördlich von Kowel kam es zu heftigen örtlichen Kämpfen. Hauptmann Wolm und Hauptmann Reich, Bataillonsführer in einem Grenadier-Regiment, haben sich im Kampfraum von Kowel durch beispielhafte Tapferkeit hervorgetan.

Südlich Brestau legten die Sowjets ihre Durchbruchversuche nach Zuführung weiterer Kräfte fort. Unsere Truppen ergriffen in harten Kämpfen erneut einen vollen Abwehrerfolg und vernichteten 24 feindliche Panzer. Damit verloren die Bolschewisten in diesem Abschnitt in den letzten drei Tagen 172 Panzer.

In Italien wurden nordwestlich Cassino starke feindliche Stoßtrupps abgewiesen. Gefangene wurden eingebracht.

Ein nordamerikanischer Bomberverband führte in den Vormittagsstunden des 3. April einen Terrorangriff auf Budapest. Ein weiterer schwächerer Verband griff in der vergangenen Nacht ebenfalls die ungarische Hauptstadt an. In Wohnvierteln entstanden Schäden. Die Bevölkerung hatte Verluste. Durch deutsche und ungarische Flakartillerie sowie durch deutsche und ungarische Jäger wurden 17 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Im Nordmeer griffen unsere U-Boote in den letzten Tagen feindliche Kriegsschiffverbände an und versenkten 14 Zerstörer und Korvetten, darunter mehrere Groß-Zerstörer der „Tribal“-Klasse. Im Zusammenhang mit diesen Kampfhandlungen versuchten

geleitete britische Trägerflugzeuge einen norwegischen Stützpunkt der Kriegsmarine anzugreifen. Der Angriff wurde durch die eigene Abwehr zerstört und kam nicht zur vollen Wirkung. Hierbei wurden durch das Schiffschiff „Tropig“ vier, durch ein „Vorposten“-boot zwei feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Am Südfügel heftige Kämpfe bei Schneestürmen

Berlin, 5. April. Im gesamten Südbereich der Ostfront standen am 3. April die Kampfhandlungen unter dem Zeichen anhaltender Eisregen und Schneestürme, die bei Temperaturen um Null Grad tiefe Vereisungen auf den schon vorher verschlammten Wegen zur Folge hatten. Trotz der damit verbundenen Erschwerung aller Bewegungen griffen die Bolschewisten zwischen Bug und Dnjepr entlang der Bahnlinie Brestowja-Dessa an. Der Ansturm brachte unter schweren Verlusten für den Feind meist schon vor der Hauptkampflinie im Abwehrfeuer zusammen. Westlich Brestowja verstärkte sich der Feind in dem am Vortage erzielten Einbruch und stieß aus ihm heraus mit starken, von 50 Panzern begleiteten Infanterie- und Kavallerieverbänden nach Südwesten vor. Es gelang unseren Truppen jedoch, die Bolschewisten an Sperrlinien aufzufangen. Zwischen Dnjepr und Bruch sowie am mittleren Bruch und am Jizja verhielt die Wetterfurch größere Kampfhandlungen. Im Raum von Tschernowich griffen die Sowjets an verschiedenen Punkten unsere nördlich des Dnjepr stehenden Kräfte an. Die Vorstöße blieben vergeblich, wenn auch einige Einbrüche im Gegenangriff bereinigt werden mußten. Trotz meterhoher Schneeverwehungen hielten unsere Truppen ihren Druck aufrecht. Bei Stanislaw hatten bolschewistische Teiltruppen wiederum im Schneegestöber den oberen Dnjepr überschritten. Von deutschen und ungarischen Truppen angegriffen, wurden sie aber wieder über den Fluß zurück. Im Tarnopol wurde erneut von beiden Seiten mit großer Erbitterung gekämpft. Die Besatzung von Kowel, die wiederum alle feindlichen Angriffe abwehrte, wurde durch die Luftwaffe wirkungsvoll entlastet.

Japan holt zum Gegenschlag aus

Stillstand der anglo-amerikanischen All-Round-Offensive - London über die Gefahr des Vorstoßes gegen Indien

AK, Berlin, 5. April. Japan hat durch die Versenkung von zwei Kreuzern und einem Flugzeugträger zusammen mit der Beschädigung von zwei Schlachtschiffen und mehreren anderen Kriegsschiffen südlich des Karolinen-Archipels seinen Feinden erneut bewiesen, daß es in ungehörter Kraft zu empfindlichen Gegenschlägen in der Lage ist. Außerdem ist es um die anglo-amerikanische All-round-Offensive nach anfänglichen Erfolgen in den letzten Wochen wieder merklich stiller geworden. Wenn es zutrifft, daß der Krieg im Raum Pazifik - Großostasien ein beschleunigtes Tempo angenommen hat - und das hat er tatsächlich - hat sich dieses Tempo nicht weniger auf japanische Seite gestellt, als auf die seiner Feinde. Japan hat zusammen mit Einheiten der national-indischen Armee auf dem Boden Indiens dem Krieg in Ostasien eine ganz neue Form gegeben. Auf der Kairo-Konferenz haben gegen Ende des vorigen Jahres Churchill und Roosevelt zusammen mit Chiang Kai-shek die All-round-Offensive (Offensive von allen Seiten) beschlossen, deren Einleitung schon der amerikanische Vorstoß von den Aleuten auf die nördlichste Insel der Kurilengruppe darstellen sollte. Ueber die Kurilen weiter hinaus vorzustoßen haben die Anglo-Amerikaner aber keinen Versuch gemacht, so daß sich die All-round-Offensive praktisch bisher auf die Inselwelt im Süd-Pazifik und auf die Burma-Front beschränkt hat. In dem erstgenannten Offensiv-Raum sind die Amerikaner in die östliche Flanke der japanischen Inselwelt vorgestoßen, indem sie die Insel Los Regros besetzten, die zu der Gruppe der Admiralinseln gehört. Am 17. März erfolgte die englische Landung auf der Hauptinsel dieser Gruppe, Manus. Die Bedeutung dieser Entwicklung ist durch Ministerpräsident Tojo hervorgehoben worden, aber nur um daran die Schlussfolgerung zu knüpfen, daß der eingetretene Ernst der Lage das japanische Volk zu einem verstärkten Einsatz aller Kräfte veranlassen werde. Der amerikanische Luftangriff auf Truk, der die Bedrohung der zweiten Verteidigungslinie Japans darstellen sollte, hat sich bisher nur als eine Episode erwiesen. Immer noch sitzen die Japaner mit beträchtlichen Kräften in ihrem äußersten Verteidigungsring auf der Hauptinsel der Salomonen, Bougainville, wo sie erst in der vorletzten Woche einen erfolgreichen Angriff gegen amerikanische Landungsgruppen in der Bucht von Torokina durchgeführt haben.

Die anglo-amerikanische Offensive im Südwest-Pazifik war aber in erster Linie auf die Aufrechterhaltung und Zermürbung des dem Südraum vorgelagerten Verteidigungsringes gerichtet, der sich in Gestalt von Tausenden von Inseln von der Bonin-Gruppe über die Marianen-, Karolinen-, Marshall-, Gilbert- und Phoenix-Inseln bis zum Bismarck-Archipel erstreckt. Diese „große Mauer“ Ostasiens bildet einen natürlichen Wall um Malaka, Thailand, Java, Borneo und die Philippinen, die unter Führung Japans zum entscheidenden Einsatz rufen und in deren Gebiet allein der pazifische Ostasien-Krieg einmal seinen Höhepunkt wird finden können.

An der Burma-Front hat der USA-General Stilwell am linken Flügel über ungewisses Gebiet das östliche Vorland des Tibet,

Assam, erreicht. Das war ein Vorgang, der sich ohne japanische Gegenwirkung abspielte. Seitdem jedoch vor etwa zwei Wochen diese Truppen mit den Japanern in Gefechtsberührung gekommen sind, ist es mit ihrem weiteren Vormarsch offenbar zunächst zu Ende. In der Mitte der Burma-Front haben die Japaner die Brückenköpfe, die die Anglo-Amerikaner über den Chinwin-Fluß vorgetrieben hatten, ausgebaut, sind ihrerseits in Gemeinschaft mit Formationen der jungen Armee „Freies Indien“ nach Westen vorgedrungen, haben den Manipur-Fluß überschritten und sind auf indisches Gebiet vorgedrungen. Nach den letzten Berichten vom britischen Staffkommando nimmt der Druck der auf Imphal, der Hauptstadt von Manipur, vorstößenden japanischen Kolonnen weiter zu. Die Japaner rücken von vier verschiedenen Seiten vor, um die wichtige britische Versorgungsstation Imphal zu isolieren. Die im nördlichen Teil von Manipur vordringenden japanischen Abteilungen bedrohen bereits in gefährlicher Weise die Eisenbahnverbindung Assam-Bengalen. Der „Times“ meldet, es sei einer starken japanischen Einheit gelungen, bis in ein Tal unmittelbar nördlich der Hauptstadt von Manipur vorzustoßen. Eine weitere japanische Kolonne sei im Vormarsch auf Kohima gemeldet. Die sog. Manipur-Strasse, 40 Meilen westlich von Kohima, sei durch den japanischen Vormarsch ebenfalls ernstlich bedroht. Der „Times“-Korrespondent gibt zu, daß die britischen Verteidiger des indischen Staates Manipur bereits in die Defensive gedrängt worden sind.

Sineirichtung eines Volksfeindes

Berlin, 5. April. Der 56 Jahre alte Otto Geue aus Duedelsburg hat als Kassierer eines Versicherungsunternehmens bei einem Geschäftsbesuch einer betagten Volksgenossin gegenüber heftige und aufrührerische Reden geführt, die auch von anderen Hausbewohnern gehört wurden. Die Volksgenossin trat dem Geue, der auch wegen parteischädlichen Verhaltens bereits vor Jahren aus der NSDAP ausgeschlossen worden war, entschlossen entgegen und brachte den üblichen Volksfeind zur Anzeige, so daß er der verdienten Strafe zugeführt werden konnte. Der Volksgerechtigshof verurteilte ihn zum Tode. Das Urteil wurde bereits vollstreckt.

Wie Petiot seine Opfer ermordete und beseitigte

Paris. Ein Bild unsagbaren Grauens bietet sich dem Besucher, der sich in die schaurige Todeskammer begibt, die der Pariser Arzt Petiot für seine Frauenmorde eingerichtet hatte. Zur Todeskammer ist von Petiot die Ecke eines im spizen Winkel auslaufenden Pferde-stalles ausgebaut worden, so daß ein im Grundriß dreieckiger Leer-raum mit Wandflächen von etwa 1,5 Meter Breite entstand. Durch eine kleine Doppeltür gelangt man von dem Empfangszimmer des Arztes in den Todesraum, in dem kaum vier Menschen stehen können. Der Eingangstritt gegenüber liegt eine zweite Tür, die die ganze Fläche einnimmt und eine Attrappe ist. Die kleine Doppeltür, die in das Empfangszimmer geht, ist mit einer Kette gesichert. Die dritte Wand birgt das Geheimnis, das einen Hinweis darauf zuläßt, wie der Mörder mit seinen Opfern umgegangen ist. In diese Wand sind zwei starke elektrische Lampen im Abstand von 50 Zentimeter eingelassen, die ihren Schein nach unten werfen. 50 Zentimeter unterhalb der Lampen ist eine Schleppe eingebaut, durch die Petiot aus dem Nebenzimmer den Todesraum seiner Opfer beobachtete konnte. An den vier Ecken der gleichen Wandfläche sind starke Mauerhaken mit daran befindlichen Ringen eingeschlagen. Durch diese Ringe hatte Petiot, wie die Kriminalpolizei bemerkt, seine Opfer gezogen. Ein Gerichtsmediziner schildert den mutmaßlichen Kampf der Ermordung der Frauen folgendermaßen:

Im Empfangszimmer gab er seinen Patienten eine Einspritzung, die so stark war, daß sie den Patienten einschläfeln mußte. Petiot brachte dann zunächst den Patienten in die Kammer und daraufhin über den Hof in das Stallgebäude, von wo aus er mit Hilfe der Schleppe feststellte, ob der Schlaf bereits eingetreten war. Sobald das geschehen war, fesselte Petiot das Opfer an Händen und Füßen und hängte es mit den Seiten an der Wand so auf, daß das Gesicht in 20 Zentimeter Entfernung vor die Schleppe kam. In dieser Lage blieben die Opfer wahrscheinlich tagelang hängen, um so langsam dahinzufrieren, während der fabelhafte Verbrecher durch die Schleppe das Gesicht seiner Opfer beobachtete, um sich an ihren Todesqualen zu weiden.

In einem im zweiten Stock befindlichen Zimmer liegt in der Mitte ein fast mannshoher Berg von Büchern und Bildern, die die Polizei dort angehäuft hat. Es handelt sich um eine einzigartige Sammlung von pornographischer Literatur und obliquen Bildern. Genau dasselbe wissenschaftliche Verfahren, mit dem Petiot seine Opfer tötete, wandte er bei der Beseitigung der Leichen an. So hatte Petiot im Stall eine drei Meter tiefe Grube, die vier Meter lang und einen Meter breit ist, gegraben und ausgemauert. An der Decke brachte er einen Fluchzug an, um die Leichen, zum Teil zerstückelt, in die Grube hinabzulassen. Es steht einmald frei fest, daß einige Opfer über ein Jahr lang in der Grube verweilten. Die vierhundert Kilo Kalk hatte der Bruder Petiot's erst am 19. Februar geliefert, und zwar weil Petiot das Haus verkaufen wollte. Petiot eckte sich, um den Kalk in die Leichengrube zu befördern, eine Gasmaske auf, stieg mit einer Leiter in die Grube und mißte die Leichenteile gleichmäßig mit dem Kalk.

beginnenden Frühling seine Gegner in solche Lage bringen zu können, was, dank der Tüchtigkeit der deutschen Führung, der Tapferkeit und dem zähen Durchhalten unserer Truppen, ihm, wie wir wissen, nun aber doch nicht gelungen ist. Wie die so überaus schweren Kämpfe der letzten Wochen an der Ostfront beweisen, ist er nun augenscheinlich bemüht, seine gewaltigen Anstrengungen womöglich noch zu verdoppeln, um das geforderte Ziel sobald als möglich dennoch zu erreichen.

In einem gewissen Widerspruch zu vorstehenden Erörterungen steht allerdings der Inhalt eines erst kürzlich erschienenen Artikels der Moskauer „Pravda“, der offiziellen sowjetischen Militärzeitung, der die Engländer und Amerikaner erneut daran erinnert, daß die vereinbarte Zeit für ein Landungsunternehmen in Westeuropa nunmehr gekommen sei und eindringlich darauf hinweist, daß infolge der bolschewistischen Fortschritte in der Ukraine der gegenwärtige Augenblick für das verhängene Herangehen an die Bildung einer zweiten Front besonders günstig sei.

Stalin, der sicherlich persönlich hinter dieser, zugleich wohl auch amtlich an London und Washington ergangenen Mahnung steht, wird einen solchen wiederholten Appell zur endlichen Inangriffnahme der Eisenhower'schen großen Pläne, auch noch vor völliger Erreichung seiner eigenen Ziele, aus Kenntnis seiner jümmlichen Verbündeten eben doch für nötig halten und darum doch nicht nachlassen, die Erfüllung der Voraussetzungen für ein solches Unternehmen, soweit es an ihm liegt, mit größtem Nachdruck zu betreiben. Dabei ist zu bedenken, daß ja auch ihm, trotz seiner zahllosen mächtigen Ueberlegenheiten, gerade im gegenwärtigen Augenblick eine feste Bindung der Deutschen operativen Reserven durch das baldige Anlaufen der versprochenen Invasion nur erwünscht sein kann.

Aus alledem muß die Folgerung gezogen werden, daß hinsichtlich des Eintrages unserer strategischen Reserven eine weisse Jurisdiktion und ein sehr feines Fingerpitzengefühl, wie bisher, so auch weiterhin unbedingt walten müssen. Unsere oberste Führung hat sich schon wiederholt in recht schwierigen Situationen - ich erinnere nur an die überaus kritische Lage anlässlich des Babogolj-Vertrages im September vergangenen Jahres - sich solcher Aufgabe voll und ganz gewachsen gezeigt; so dürfen wir das feste Vertrauen haben, daß sie auch die jetzige meistern wird.

Es kommt nun zunächst darauf an, die durch das Vormarschdrängen zahlreicher bolschewistischer Armeen in der beträchtlichen Ausdehnung von fast 800 Kilometern zwischen Nikolajew und Kowel im südlichen Teil der Ostfront entstandene Gefahr, deren Bedeutung nicht unterschätzt werden darf, möglichst ohne Kräfteverschwendung abzuwehren. Mit diesen, mit bemerkenswerter Energie betriebenen Operationen in der Ukraine verfolgen der Sowjets, außer dem strategischen Ziel des entscheidenden Durchbruchs augenscheinlich auch den politischen Zweck, durch einen Einbruch nach Transsibirien und Galizien (Generalgouvernement) einen intensiven Druck auf Rumänien und auf Ungarn auszuüben.

Während im nördlichen Teil der Ostfront in letzter Zeit eine gewisse Festigung der Lage eingetreten ist, steht die deutsche Seeresgruppe Süd gegenüber dieser umfangreichen, mit einer gewaltigen Ueberlegenheit an Menschen und Material vorgetragenen bolschewistischen Großoffensive gerade in der derzeitigen Schlammperiode vor einer schweren Aufgabe.

Als wesentliches und erfolgversprechendes Gegenmittel gegen die zahlenmäßige Ueberlegenheit der Bolschewisten hatte sich bisher immer noch die von der deutschen Truppe in der Vollenkung beherrschte bewegliche, elastische Kampfweise erwiesen. Ihre Anwendung ist in dem verschlammten Kampfgebiet jetzt meistens aber ausgeschlossen.

Der Angreifer ist hier schon deshalb in der günstigeren Lage, weil er aus der nach seinem Verbleiben gewählten Bereitstellung seine überlegenen Kräfte in der von ihm ausgesuchten vorteilhaftesten und kürzesten Angriffsrichtung ohne weiteres vorzuführen vermag. Der Verteidiger aber ist genötigt, seine Eingreifreserven so zu gruppieren, daß sie etwa gleich weite Wege nach allen in Betracht kommenden Angriffsstellen zurücklegen haben. Er muß sie also stark nach der Tiefe staffeln. Sie werden somit, wenn die Angriffsrichtung des Gegners erst zutreffend erkannt ist, oft zu zeitraubenden Bewegungen auf grundlos oft ungünstig verlaufenden Wegen und durch verschlammtes Gelände gezwungen sein. Es besteht also die Gefahr, daß sie bei diesen Bodenverhältnissen zur Unterstützung des angegriffenen Frontteiles, zu einem Gegen- oder auch Planzustoß nicht mehr rechtzeitig zur Wirkung kommen. Aus dem gleichen Grunde ist die Truppe, wie gesagt, in der Möglichkeit eines elastischen Ausweichens und schnellen Herumrumpfens, mit einem Worte in ihrer Wendigkeit, derart behindert, daß sie die ihr bei Durchführung einer beweglichen Kampfweise gegebene taktische Ueberlegenheit nicht auszunützen vermag.

Diese Verhältnisse werden sich aber mit dem Vorschreiten der Jahreszeit zu unseren Gunsten ändern und bis dahin werden auch die von der oberen Führung eingeleiteten, erfahrungsmäßig eine gewisse Zeit beanspruchenden operativen Gegenmaßnahmen eine Besserung der Lage auf dem südlichen Teil der Ostfront herbeiführen können.

Auch in Italien kann, trotz aller unter größtem Menschen- und Materialeinsatz vor sich gehenden Bemühungen der Alliierten, die Lage bis auf weiteres als ausgeglich gelten.

So wird sich denn wohl in absehbarer Zeit, nach der notwendigen Entlastung der Ostfront, auch eine Konsolidierung der Gesamtlage ergeben, der wir, unter der Voraussetzung steter Bereitschaft im ganzen von uns und unseren Verbündeten beherrschten europäischen Raum, mit Zuversicht entgegensehen wollen.

Einschränkung der Kleintierhaltung angeordnet

Nur noch ein Kaninchen je Kopf der Haushaltungsbewohner im Jahr. Die Haltung von Kleintieren, von Hühnern, Gänzen, Enten, Zrubühnern, Perlhühnern und Kaninchen hat seit Kriegsbeginn in Deutschland in Stadt und Land ständig zugenommen. Da es sich dabei im allgemeinen um Sonderprodukte der Kleintierhaltung, also eines verhältnismäßig kleinen Teils der Bevölkerung, gegenüber der allgemeinen Volksernährung im Kriegslande handelt, wurde das Problem der Einschränkung der Kleintierhaltung bereits seit längerer Zeit diskutiert. Am Laufe des letzten Jahres hat die Kleintierhaltung besonders stark zugenommen, so daß z. B. nach übereinstimmenden Berechnungen die Zahl der Kaninchen von ursprünglich 2 auf über 34 Millionen wuchs und das es drei Gabe, in denen auf jeden Einwohner vier Kaninchen kommen. Eine analoge Entmischung ist auf anderen Kleintiergebieten eingetreten.

Einzelne Gauen hatten deshalb schon Abwehrregelungen und Ordnungsmaßnahmen verfügt. Die ganze Materie hat jetzt durch eine Anordnung des Reichsernährungsministers, die zusammen mit den ersten Durchführungsbestimmungen des mit der Durchführung beauftragten Reichsfachamts für Kleintierhaltung und Kleintierhaltung im Reichsanzeiger vom 3. April veröffentlicht wurde, eine reichseinheitliche Regelung erfahren. Sie geht davon aus, daß die erfolgreiche Durchführung des Krieges die Sicherstellung der Ernährung der breiten Masse des Volkes auf lange Zeit fordert und daß es dabei vor allem auch auf die Fleisch- und Fettversorgung ankommt. Es sei deshalb notwendig, daß für die Erzeugung zur Verfügung stehende Futtermittel in erster Linie für die Schweinefleisch- und die Milchherzeugung zu verwenden. Nur darüber hinaus die volle Versorgung der Arbeiter in Rüstung und Kriegsproduktion und der Städter überhaupt garantiert werden. Zu diesem Zweck ist eine Einschränkung der Kleintierhaltung erforderlich, weil nur durch diese beschränkt werden können, daß künftig Futtermittel, die an sich der Schweinefleisch- und Milchherzeugung gehören, in großem Umfang an Kleintiere verfüttert werden.

Die Anordnung, deren durchführungsunterstützung unter Berücksichtigung der dringlichen Lage durch besondere Arbeitsaufträge für die Kleintierhaltung gewährleistet wird, bestimmt im wesentlichen, daß die genannten Kleintiere nur von solchen Personen oder Betrieben gehalten werden dürfen, die aus eigener Erzeugung über das hierfür erforderliche Futtermittel verfügen und bereits im Zeitpunkt der amtlichen Viehzählung vom 3. Dez. 1943 Kleintiere der gleichen Art gehalten haben. Als eigene Erzeugung gelten auch Wirtschaft- und Hausabfälle sowie als Entgelt für landwirtschaftliche Arbeit im Rahmen der geltenden Bestimmungen bezogene Futtermengen.

Die Neuerrichtung von Hühnerhaltung nach dem 3. Dezember 1943 und die Erweiterung gegenüber dem Stande von 3. Dezember 1943 ist verboten. Bei den übrigen Kleintierarten ist die Haltung solcher Arten, die am 3. Dezember 1943 nicht gehalten wurden, verboten.

Im übrigen bringt die Anordnung hier eine Einschränkung in der

Haltung der Zuchttiere sowie der Tiere, die jährlich je Kopf der zum Haushalt gehörigen Personen aufgezogen und verwertet werden dürfen. Im allgemeinen handelt es sich dabei, wie bereits für die Hühner bestimmt, um ein Stück, und zwar eine Ente oder eine Gans oder ein Kaninchen usw., die der Kleintierhalter je Kalenderjahr und je Kopf der zum Haushalt gehörigen Personen beliebig vermehren darf. Eine überzählige Tiere müssen abgetötet werden. Von der Einschränkung in der Kleintierhaltung sind die Angorakaninchen ausgenommen, die Vermehrung der Angorakaninchenbestände ist aber genehmigungspflichtig. Kleintierhaltung wird im allgemeinen unterlag. Ausnahmen werden nur zugunsten Entenzüchtern, Flegelgezüchtern und Umanzüchtern gemacht. Die Uebergangsbestimmungen bestimmen, daß eine Kleintierhaltung, die erst zwischen dem 3. Dezember 1943 und dem 3. Dezember 1944 neu angeordnet wurde, so behandelt wird, als wenn sie schon am 3. Dezember betrieben worden wäre. Verstöße haben Geldstrafen und das Einziehen der Tiere zur Folge.

Zwei Kreuzer und ein Flugzeugträger versenkt

Nachtrag für einen Teil unserer Auslage

Tokio, 4. April. Das kaiserliche Hauptquartier gab am Dienstag folgende Sondermeldung bekannt:

Starke feindliche Flotteneinheiten wurden am 29. März südlich des Karolinen-Archipels gesichtet. Die japanische Luftwaffe nahm sofort den Kampf auf und slog vom 29. März bis 1. April mehrere schwere Angriffe. Dabei wurden zwei Kreuzer und ein Flugzeugträger versenkt, zwei Schlachtschiffe und ein anderes großes Kriegsschiff sowie mehrere weitere Schiffe schwer beschädigt oder in Brand gesetzt. Zwischen dem 30. März und dem 1. April verjagte die feindliche Luftwaffe mehrfach japanische Stellungen auf den Palau-Inseln anzugreifen. Bei diesen Operationen wurden annähernd 80 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Ein feindlicher Luftangriff gegen die Marshall-Inseln, die Karolinen und den Bismarck-Archipel wurde durch die erfolgreiche japanische Abwehr zum Scheitern gebracht. 60 feindliche Maschinen wurden abgeschossen oder zerstört.

Verlag und Druck: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag GmbH, Verlagsleiter: Arthur Besch, Druckverleger: Dr. Carl Caspar, Expedient in Karlsruhe.

AUS KARLSRUHE

Keine Aenderung für den Karfreitag

Soweit der Karfreitag als gesetzlicher Feiertag eingeführt ist, tritt in diesem Jahr keine Aenderung ein.

Spoerls „Feuerzangenbowle“ als Film

Ein Nüchmann-Lustspiel im Usa

Die humoristischen Romane von Heinrich Spoerl veranlassen ihren Publikumserfolg hauptsächlich der herzhaft unkomplizierten, frisch-fröhlich drauflos fabulierenden Art, in der ein ausgelassener Ill erzählt und mit einem bunten Sammelsurium lustiger Episoden garniert wird. In der „Feuerzangenbowle“ besteht der durch diesen alcoholfreien Trank inspirierte Hauptpaß bekanntlich darin, daß ein vom Leben verwöhnter Schriftsteller ein Stück der ihm entgangenen Fernzeit nachholt, in einer entsprechenden Mästerade unter Jungen jung wird und — das ist die eigentliche Voraussetzung für die kräftige Wirkung des Filmbuchs — die Gelegenheit wahrnimmt, seine geistige Ueberlegenheit nicht nur über seine Mitschüler, sondern auch über seine Lehrer drastisch auszuspielen. Es liegt dann auch auf der Linie dieser Burleske, daß aus Gründen der Zensur die fauligen Lehrertypen, deren einige uns aus unserer eigenen Schulzeit, mehr noch aber aus Bildblättern, geläufig sind, nicht etwa sporadisch auftreten, wie das in der Wirklichkeit der Fall zu sein pflegt, sondern daß sie sich auf engem Raume zusammenfinden und gewissermaßen in Schräglage aufzustellen trachten. Ebenso wie auch die Fernzeitreise den Schulbetrieb nicht etwa dann und wann unterbrechen, sondern ihn vielmehr betarrt überwinden, daß es fast den Anschein hat, als herrsche an dieser fiktionalen Schule ewig Karneval.

Trotz dieser grundsätzlichen Einwendungen, die übrigens mit einem der harmlosen Angelegenheiten geziemenden Mangel an Nachdruck gemacht seien, soll nicht bestritten werden, daß die Situationskomik des ausgelassenen Schwanks eine Heiterkeit entfesselt, von der man sich gern anstecken läßt. Wie das ja auch kaum anders möglich ist, wenn der ausgewogene, eine ganze Schule revolutionisierende Primaner von Heinz Nüchmann als ein schwerentzerrter Hans Dampf in allen Gassen gespielt wird, dessen kolobolisch-lagendem Mollria man anderthalb Stunden zugehen kann ohne sich ermüdet zu fühlen. U. a. gehören weiter noch Hans Leibelt, Erich Ponto, Paul Hendels und Silbe West der munteren Ensemble an, das unter Nüchmanns Regie den handfest gearbeiteten Schwank auf die Beine stellen half.

Peter Schlaus

Sonderkurse in Kurzschrift, Maschinenschriften und Buchführung führen die Handelschulen I und II jeweils für Anfänger und Fortgeschrittene nach Ostern durch. Anmeldungen sind bis spätestens 24. April zu erfolgen bei den Sekretariaten Zirkel 22 und Kriegsstraße 118.

Vor den Schranken des Gerichts

Leichtfertige falsche Anschuldigung

Die Räumungslage gegen einen Mieter hatte infolge eines Nachspiels, als der Mieter sich verzeihen ließ, seinen Hauseigentümer, der gegen ihn Räumungslage erhoben hatte, des Diebstahls zu beschuldigen. Wegen dieser durch nichts berechtigten Anschuldigungen erhielt der Mieter, Dstar S., einen Strafbefehl von 120 RM. evtl. 12 Tage Haft. Da S. gegen den Strafbefehl Einspruch erhoben hatte, kam die Sache am Dienstag vor dem Einzelrichter des Amtsgerichts Karlsruhe zur gerichtlichen Verhandlung. Wie dem Gang der Verhandlung zu entnehmen war, kam es zwischen dem Hauseigentümer K. und seinem Mieter S. schon bei dem Erwerb des Hauses durch K. zu Auseinandersetzungen, und zwar in der Hauptsache aus Verschulden des Mieters. Die Folge war ein langwieriger Prozeß vor dem Mietungsamt, der dadurch sein Ende fand, daß der Mieter inzwischen eine Stellung im Elsaß gefunden hatte. Um nun aber seinem Hauseigentümer noch eins auszuwichen, erstattete er gegen diesen, der als Interoffizier bei der Wehrmacht stand, die Anzeige, K. habe Stoffe zu Bettüberzügen nach Hause gebracht, ferner tragen seine Verwandten Lebermäntel, von denen er, der S. annehme, daß diese auch aus Heeresbeständen entnommen worden seien. Die Anzeige hatte zur Folge, daß K. in Untersuchungshaft kam und so lange sitzen mußte, bis die Haftlosigkeit der Anzeige klipp und klar nachgewiesen worden war. Von der Militärbehörde wurde einmandatfrei festgestellt, daß die Stoffe unmöglich aus Heeresbeständen stammen konnten, ebenso wenig wie die sogenannten Lebermäntel, weil solche Stoffe, wie man sie in der Wohnung des Beschuldigten gefunden hatte, überhaupt nicht bei der Wehrmacht eingeführt sind und weil die sogenannten Lebermäntel gar nicht aus Leder waren. Zu seiner Verteidigung machte der wegen falscher Anschuldigung angeklagte Dstar S. geltend, daß er als ehemaliger Offizier sich verpflichtet gefühlt habe, die Anzeige zu erstatten. Demgegenüber betonte der Anklagevertreter, daß es Pflicht der Gerichte sei, in scharfer Weise gegen das Denunziantentum vorzugehen. Die leichtfertige Anschuldigung des S. habe schon dadurch üble Folgen gehabt, daß der Angeklagte in Untersuchungshaft kam. Es würde also dem allgemeinen Volksempfinden entsprechen, wenn man den Denunzianten auch hinter Schloß und Riegel setze. Da es sich, wie der Richter ausführte, bei der Tat des Angeklagten wohl um eine Anzeige handle, die der Angeklagte nicht als Hüter der öffentlichen Ordnung, sondern nur aus Verärgerung gegen seinen Hauseigentümer gemacht habe, die Sache also fast an Denunziation im rein persönlichen Interesse des Angeklagten grenze, mußte in dem Urteil die wegen falscher Anschuldigung ausgesprochene Strafe von 120 RM. als nicht zu hoch angesehen werden. Es blieb also bei dieser Strafe. Außerdem hat der Angeklagte die Kosten des Verfahrens zu tragen. Auch wird das Urteil eine Woche lang an der Anschlagtafel des Gerichts öffentlich bekanntgegeben.

Eine unverbesserliche Diebin

Wenn die wegen Diebstahls vor dem Einzelrichter des Amtsgerichts Karlsruhe am Dienstag erdichtene Lubmilla Mayer sich nicht bald bessert, ist es unausbleiblich, daß sie eines Tages ins Zuchthaus kommt. Sie ist nämlich schon viermal wegen Diebstahls verurteilt. Das letztmal erhielt sie vor dem Amtsgericht Karlsruhe am 17. August 1943 eine Gefängnisstrafe von sieben Monaten wegen Diebstahls im Rückfall. Am 18. Januar 1944 kam sie zur Entlassung und am 15. Februar entwendete sie ihrer Zimmerwirtin, bei der sie sich als Soldatenfrau eingemietet hatte, einen Damenmantel. Soldatenfrau ist die Lubmilla allerdings nur infolge, als sie sich mit Vorliebe mit Soldaten herumtreibt und diese nach Strich und Faden ausbeutet. In Anbetracht des geringen Wertes des getohlenen Mantels wurden der moralisch und sittlich verkommenen erst 25 Jahre alten Angeklagten noch einmal mildernde Umstände zugebilligt, so daß sie mit einer Gefängnisstrafe von zehn Monaten abzüglich einem Monat Untersuchungshaft davon kam.

K. B.

„Pflicht und Leistung“ Prinzip der Hausfrau

Eröffnungsfeier zum Reichsentcheid des Kriegsbewerkskampfes

Aus allen Gauen des Reiches sind die Mädchen aus den hauswirtschaftlichen Berufen, die aus dem Gauentscheid des Kriegsbewerkskampfes als Sieger hervorgegangen, nach Karlsruhe gekommen, um sich nunmehr im Reichsentcheid zu messen. 180 Mädel etwa waren gestern, nachdem vorher bei einem Tee-Empfang der NS-Frauenkreis Frau Dieffenbacher zu den Wettkampfleiterinnen gesprochen hatte, im Festsaal des Studentenhauses zur Eröffnungsfeier angetreten.

Nach einem Marsch von Händel, der Sinfonie G-dur von Beethoven und dem gemeinsam gesungenen Lied „Wir tragen das Vaterland in unseren Herzen“ begrüßte Bannführer Frey die Mädel. Er machte die Mädel darauf aufmerksam, daß sie zu diesem Reichsentcheid in ein Land gekommen seien, das — wie sie eines um das Reich im Kampf gestanden und das nun beiderseits des Rheines wieder geeint worden sei. Für dieses Land war stets das große Deutschland das Ziel, und so sei es nun auch für die, die in ihm zum Entscheid des Kriegsbewerkskampfes zusammengelassen sind. Der Beruf der Hausfrau ist wichtig wie kaum ein anderer, er schließt besonders Pflicht und Leistung ein, für ihn müssen verantwortungsvolle Menschen herangezogen werden. Darum also seid bemüht, so schloß der Bannführer den Aufruf.

Dann betrat Kreisobmann der NS-Frauen die geschmückte Podium und wies in einer längeren Rede auf die Wichtigkeit des Einjahren deutscher Mädchen hin, insbesondere der Frau, durch deren Hände ein großer Teil des Volkseinkommens geht und die, wie einst der Führer des Reiches zu allen Dingen Stellung nahm, ebenfalls mit allen Problemen bekannt sein müsse. Der Führer hat uns den Sinn der Arbeit und der Leistung wiedergegeben, wir aber haben jeder an unserem Platz unsere Pflicht zu erfüllen und alles, was uns die Natur mitgegeben hat, in den Dienst der Arbeit für die Volksgemeinschaft zu stellen. Dieses gilt auch und gerade für die Hausfrau; denn Nahrung ist Wasse, und die Hausfrau trägt ein gutes Teil dazu bei, diese Wasse zu schärfen.

Kreisobmann Hingz gab dann einen kurzen Aufruf über die Stellung des deutschen Volkes seinen Gegnern gegenüber und schloß mit einem Mahnruf an die Wettkampfteilnehmerinnen, daß auch sie dem Prinzip der Leistung folgen müßten und beruflich, weltanschaulich und sportlich das Höchste zu erreichen bestrebt sein sollten.

Nach dem gemeinsamen Lied „Kameraden hebt die Fahnen“ wurde die feierliche Eröffnungsumgebung mit dem Siegeslied auf den Führer und den Nationalhymnen geschlossen. — Reichsführer Agmann eröffnete heute den Reichsentcheid in der Südschule. G.W.

Blick über die Stadt

Achtung! Zeuge gesucht!

Am 4. April, etwa in der Zeit von 18 bis 19.30 Uhr, wurde ein hier zu Besuch weilendes elfjähriges Mädchen vom Schloßplatz in den Hardtwald gelockt. Der Täter hat dem Mädchen den Mantel ausgezogen, es mit einem Stock geschlagen usw. Von einem Radfahrer überbracht, ließ er von dem Mädchen ab und flüchtete. Der Radfahrer soll den Täter verfolgt und später das Mädchen in Richtung Schloß mitgenommen haben.

Der Radfahrer wird gebeten, sich umgehend bei der Kriminalpolizei — Polizeipräsidium — zu melden, da seine Angaben zur Ermittlung des Täters unbedingt gebraucht werden.

Zustellung der Wollkugeln an Fliegergeschädigte

Wollkugeln, deren Wohnungen durch Feindeinwirkung beschädigt oder zerstört worden sind, sollen, sobald sie anderwärts Aufenthalt genommen haben, ihrem letzterigen Zustellungsamt möglichst umgehend die neue Anschrift mitteilen. Dabei geben sie zweckmäßig an, wie die noch unter der alten Anschrift eingehenden Sendungen behandelt werden sollen. Nach den Terrorangriffen der letzten Wochen ist diese wiederholt ergangene Aufforderung vielfach nicht beachtet worden. Infolgedessen mußten zahlreiche Sendungen nach Ablauf einer für die anderweitige Zustellung vorgesehenen Lagerfrist von 14 Tagen als unzustellbar behandelt werden.

Städt. Sparkasse Karlsruhe. Auf die Anzeige in der heutigen Nummer, wonach die Kassen sowie die übrigen Diensträume am 8. 4. 1944 geschlossen sind, wird besonders aufmerksam gemacht.

Auszeichnung Gefreiter Otto Kaupp, Akademiestraße 28, erhielt das Eiserne Kreuz 2. Kl.

Notizen aus Durlach

Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß die Kundgebung in der Festhalle heute pünktlich 20 Uhr beginnt. — Die Geschäftsräume der Ortsgruppe 3 der NSDAP. befinden sich nunmehr nicht mehr in der Adolf-Hitler-Straße 61, sondern im Zwischengehoß des Schlosses, Eingang Adolf-Hitler-Straße 9. Ebenfalls in das Zwischengehoß des Schlosses sind die Geschäftsräume des NSDAP. mit dem Eingang von der Adolf-Hitler-Straße her verlegt worden. — Auf eine 40jährige Tätigkeit bei einer hiesigen Firma kann morgen Werkmeister Julius Gerle, Körntnerstr. 54, zurückblicken. Betriebsführung u. Gefolgschaft nehmen Anteil an dem Jubiläum des geschätzten Arbeitkameraden. — Am Sonntag hielt der Männerchor „Liedertrag Durlach“ im Gasthaus „Zum Schwanen“ seine 90. Generalversammlung ab. Nach herzlichem Begrüßungswort wies Vereinsführer Schredenberger auf die im abgelaufenen Vereinsjahr geleistete Kulturarbeit hin, deren Erfüllung von jeher vornehmste Aufgabe des Liedertrages war und heute im Entscheidungsschlusse des deutschen Volkes eintreffend ist. Sodann gedachte er in ehrenden Worten der verstorbenen Mitglieder und gesungenen Lieder. Nach der üblichen Erstattung des Geschäfts- und Kassenberichts durch die Sänger Frey und Oberst ermahnte Sängerführer Hofmann im Hinblick auf die in diesem Jahre in würdiger, dem Zeitverhältnissen entsprechender Weise zur Durchführung gelangenden Einheitsfeier des Liedertrages die Sängerkameraden zur äußersten Pflichterfüllung.

Vorankzeigen

Badisches Staatstheater. Im Großen Haus heute 18 Uhr 22. Vorstellung der Mittwoch-Operette: „Madame Butterfly“ — Morgen 18 Uhr 19. Vorstellung der Donnerstag-Operette: „Miguelito“ — Am Freitag bleibt das Große Haus geschlossen. Im Kleinen Theater heute 18 Uhr „Der Hans der Sabinerinnen“.

Was bringt der Rundfunk?

Donnerstag, 6. April 1944. 7.30—7.45 Zum Hören und Behalten: Besondere Bedeutung der Romantik. 14.15—15.00 Mitternacht von zwei bis drei. 15.00—16.00 Gitter Melodien. 16.00—17.00 Ausflugsoperetten. 17.15—18.00 Musikalische Unterhaltung am Nachmittag. 18.00—18.30 „Ein schönes Lied zur Abendstunde“ von der Gebietsoperette Dresden der NS. 19.45—20.00 Friedrich Gröbe: „Von der Kraft des Bodens“. 20.15—21.00 Dittler Akt aus dem „Kontenabwäcker“ (Glemens Krauß). 21.20—22.00 Abendkonzert mit Werken von Hobdn u. Gounod. — **Deutschlandlied:** 17.15—18.00 Konzentration mit dem Kammerorchester des Danziger Staatstheaters (Leita: Friedrich Ciel). 18.00—18.30 Bibliotheksnachricht eigene Werke. 20.15—22.00 Ein Abend bei Ewald Künate.

Starbälle in Karlsruhe

24. März: Olga Weller, geb. Böhr, Ehefrau, 54 J., Nordstr. 42. — 25. März: Friedrich Erler, geb. Böhr, Ehefrau, 37 J., Jähringerstr. 82; Elisabeth Ras Böhr, geb. Hofstet, 71 J., Rantstr. 10; Elise Duder Böhr, geb. Böhr, 69 J., Valentinstr. 18; Gabriele Dredm, 7. März; Walter Ritter, Leon. Gedding, 16 J., Gröbinger; Werner Weisler, 20 J., Leopoldstr. 24. — 27. März: August Engel, Kernmacher, Ritter, 73 J., Gröbinger; Maria Bögen, Mittelschullehrerin a. D., ledig, 44 J., Dillendorfer, 3. J., Herrenalb; Franz Keller, Buchhalter, Ehefrau, 77 J., Dillendorfer, 3. J., Herrenalb; Wilhelm Zeh, geb. Richter, Ehefrau, 69 J., Buntelstr. 1; Karoline Höler, Böhr, geb. Lang, 68 J., Winterstr. 44; August Rüd., Schulmacher, Ehefrau, 67 J., im Grün 18; Johann Glatte, Kaufmann, Ehefrau, 73 J., Buntelstr. 10; Veria Gärtner Böhr, geb. Lang, 80 J., Buntelstr. 10; Heinrich Schwarz, Kaufmännischer, Ehefrau, 50 J., Buntelstr. 17; Heinrich Schwarz, Kaufmännischer, Ehefrau, 71 J., Arlesstr. 74; Anna Glod, ledig, 84 J., Scheffelstr. 24.

Paradies in den Anden

ROMAN VON CURT HESSE

„Bestimmt, Babette, ganz bestimmt! Aber ich bin ja aus dem Norden, ich passe nicht hier nur ein bißchen an. I am a hard-working man. Und damit Sie's glauben: ich gehe nachher in eine Bank.“ Er lachte unerwartet heftig auf und wurde von einem Gedanken geschüttelt. „Und ich gehe nicht nur hin, um einfach ein bißchen „bougg“ zu holen, glauben Sie mir!“

„Dough?“

„Ja, in Ihrer Heimat sagt man, glaube ich, Draht. Gemeint ist immer nur der Dollar, das liebe, liebe Geld!“

„So sehr lieben Sie es?“ Sie sagte es obenhin, ein bißchen spöttisch. — „Ich hasse es!“ Diesmal wurde Trenton nicht rot. Er wurde wirklich für ein paar Sekunden so weiß wie das Tisch-tuch, und sein Gesicht gemaht für diesen Augenblick den Ausdruck einer offenen Männlichkeit. Babette sah ihn erkaunt an. Sie hatte nicht geahnt, daß Trenton so leidenschaftlich empfinden konnte. Eigentlich ist er ganz hübsch, dachte sie. Er verbrag sich schon wieder hinter seiner Unbekümmertheit und jagte mit harmlosem Grinsen: „Weiß ich es nicht leiden mag, muß ich es vertilgen... Gehen Sie?“

Babette hatte sich erhoben: „Ja, ich will dort drüben in den Park gehen — mit den Palmen und mit den Bäumen, die wie abgemagerte Tannen aussehen.“ — „Darf ich Sie hinfahren?“ —

„Das Städchen — fahren?“ — „Es gibt hier Städte oben in den Anden, wo die Leute mit den Autos nichts anderes tun können, als um ihren Marktplatz herum fahren. Wir sind hier in drei Süden, Babette. Hier fährt man einen Weg, den man in drei Minuten zu Fuß zurücklegen kann, im Auto — und flackert zehn Tage übers Gebirge, um einem Freund Guten Tag zu sagen.“

„Würden Sie das tun?“ — „Wenn Sie der gute Freund wären...“

Sie gingen hinaus zu dem weiß- und beigefarbenen Auto. Er setzte sie am Park ab und fuhr dann weiter zur Banco Transatlantico.

Der Vertreter des Direktors, dem er sich als Korrespondent der „Financial News“ vorstellte, nahm ihn ziemlich kühl auf. Als Südbamerikaner wußte er, daß Geldleute aus U.S.A. meist nur hierherkommen, um sich nach neuen Konzessionen umzusehen und die Erträge des Landes in ihre Taschen stecken zu lassen. Er hielt Trenton für den Kundschafter solcher Geldleute. Trenton

verstand es geschickt, ihn zu beruhigen. Geld sei bonndien, sagte er. „Do money in thy purse!“ Das habe nicht nur Shakespeare in einem Niggerstück gesagt, sondern auch good old Miller, der Volkswirtschaftslehre vom Harvard College habe schon seine kindlichen Vorlesungen über das Finanzwesen damit begonnen. Trenton war sichtlich stolz auf sein gebildetes Blut und lachte wie ein Schuljunge. Der Bankmann fragte ihn erregt: „Sie waren am Harvard College?“ — „Yes, Sennor. Ist das schlimm?“ Der sonst so seriöse Bankier lachte auf und heulte statt jeder Antwort den Schladstrul der Fußballmannschaft des Harvard Colleges über den Tisch. Auch er hatte am Harvard College studiert. Trenton heulte zurück. Die bleichen Peruaner blickten verwundert herüber. Aber das Eis war gebrochen, und Trenton konnte nun wieder auf sein Anliegen zurückkommen. Seine Zeitschrift wolle für neue Anleihen nach Peru Propaganda machen, und deshalb wolle er ein bißchen Einblick in die Wirtschaft nehmen — in die Prosperität —, in die Wirtschaftsplannungen. Man müsse wissen, in welcher Höhe man Kapitalien mit Sicherheit hier gut anlegen könne.

Das war etwas anderes. Der Bankmann wurde entgegenkommend und unterrichtete ihn gern. Er erzählte von den neuen Kupferminen, die man oben in den Anden bei Cerro de Pasco in etwa 5000 Meter Höhe anlege. Trenton machte ein bedenkliches Gesicht: „Wie wollen Sie denn das Erz herunterbefördern?“ —

„Mit der Bahn, Sennor!“ Der Peruaner blähte sich vor Stolz. „Wir bauen eine neue Linie, sie fährt über 6000 Meter, und von ihr wird ein Anschlag nach der neuen Mine geleitet. Es wird eine gewaltige Anlage! Deutsche Ingenieure sind am Bau!“ — „Das wird Jahrzehnte dauern“, warf Trenton keifisch ein. — „D nein, Sennor! Nicht Jahrzehnte! Bedenken Sie, es sind deutsche Ingenieure, und auf dem höchsten Quabchnitt bei Paso del doabio arbeiten allein 3012 Mann.“ — „Auf den Mann genau wissen Sie das?“

„Ja, unsere Filiale in Pajacambo leistet die Lohnzahlungen. Jedes Quartal geht ein Geldtransport nach dort oben.“

„Für 3000 Leute allerhand Geld...!“ Trenton machte sich Notizen. Dann sagte er: „Den Bau müssen man sich ansehen. Wie erreicht man Pajacambo?“

„Sie fahren mit der Andenbahn bis Casapalca, Sennor. Von dort werden Sie ein Auto nehmen, oder reiten. Es ist nicht weit — drei Tage...“

„Was o menos...“ meinte Trenton lachhaft.

„Was o menos, Sennor.“

Trenton wußte genug.

Am Nachmittag sah Trenton wieder in der Halle und wartete auf Babette. Der Empfangsherr trat ihr mit einer ehrerbietigen Handbewegung entgegen, als sie in Staubmantel die Treppe herunterkam. „Post, Sennorita! Und dann hat Don Enrique einen Boten vorbeigeschickt, ob Sennorita schon eingetroffen seien? Don Enrique wird morgen hier sein.“

Babette betrachtete die peruanische Marke auf dem Umschlag, der mit dem Namens eines Rotars aus Lima versehen war. Trenton hatte sich erhoben und kam langsam auf sie zu.

„What about our party, Babette? Der Wagen wartet.“

„Dann wollen wir fahren!“

Sie fuhren zunächst nach Callao zum Hafen hinunter. Ihr Gesicht hob sich dem Winde entgegen, ihr Haar flatterte. Ihr Kopf wirkte wie der einer griechischen Siegesgöttin. Trenton fuhr, was der Motor hergab. Er wußte immer noch nicht, wer sie eigentlich war und was sie hier in Peru vorhatte. Das mußte er doch nun endlich herausbekommen. Er hat sie, für ihn eine Zigarette anzuzünden. Als er die Zigarette bekam, drehte er sich etwas zu ihr hinüber und begann auf seine Weise: „Dachte, Sie wären hier einjam und verlassen, — das Mädchen aus der Fremde... so wie meine Mutter ein Bild in ihrem Salon hängen hat: Perloran auf der Klippe steht das Mädchen, von Stürmen umbraut; ihr grauer und unnäher Schal weht im Winde. Neben ihr steht ein Zwei-Dollar-Koffer ohne jede bessere Hotelmarke, und zu ihren Füßen gurgelt ein schmutziges Meer. Alles Grau in Grau bis auf einen schwefelgelben Streifen, der mit einem Auswandererschiff am Horizont verschwindet. Das Gemüt des Beschauers kann sich erst wieder an dem goldenen Rahmen aufrichten... Ja, so dachte ich, geht es Ihnen, Babette. Statt dessen bekommen Sie Briefe von einem hiesigen Rotar...“

„Sie beobachten gut, Trenton und unter allzuviel Diskretion scheinen Sie nicht zu leiden!“

„Natürlich habe ich die ganze Post gleich durchsichtert. Ich erwarte ja auch etwas... Und dann schick Ihnen doch ein einfarbener Don, der sicher soviel Prozent dämonische Melancholie aufweisen kann, wie ein guter Bourbon-Whisky Alkohol haben muß, einen Boten, einen Postillon de'a...“

(Fortsetzung folgt)

